



Ausgabe Mai bis August 2021

Cecilien



Diakonissen-Mutterhaus
CECILIENSTIFT HALBERSTADT



148 JAHRE CECILIENSTIFT: PICKNICK AM MUTTERHAUS

Samstag, 26. Juni 2021, 15 Uhr
im Mutterhausgarten rund um das Tagesförderzentrum



**Wer nichts waget,
der darf nichts hoffen.**

Friedrich Schiller

	CECILIENSTIFT aktuell	
	Zuversicht in schwieriger Zeit	4
	Was bedeutet eigentlich Barmherzigkeit?	5
	Die psychische Gesundheit im Blick behalten	6
	Pflegeprofis von morgen	7
	Seniorenhilfe	
	Rückenwind für Pflege-Azubis	8
	Glückwunsch zur Eisernen Hochzeit	9
	„Corona beherrscht unseren Alltag“	10
	Wie es ist, Covid-19 überstanden zu haben	11
	Diakonie Werkstätten Halberstadt	
	„mittendrin“ jetzt auch online	12
	Cochlear-Implant-Rehabilitation	
	Die richtige Entscheidung	13
	Behindertenhilfe	
	„Helfende Hände“ gesucht	14
	Mehr-Sinn-Geschichten wecken Fantasie	15
	Rosenmontag in der Villa Klus	15
	Hausverbot für Langeweile	16
	Kindereinrichtungen	
	Alle verschieden, alle gleich	18
	Ideen schaffen (Spiel-)Räume	19
	Neue Lieblingsplätze im „Kinderland“	19
	Neue Leitung in der Kita „Schaukelpferd“	20
	„Mühlenspatzen“ in Karnevalsstimmung	20
	CECILIENSTIFT aktuell	
	Witzig und böse	21
	Umfrage: Hat die Krise auch Gutes gebracht?	21
	In liebevollem Gedenken	22

Impressum

„CecilienSTIFT“ – Informationen für alle, die im Diakonissen-Mutterhaus CECILIENSTIFT Halberstadt arbeiten, wohnen, betreut und gefördert werden und die sich seiner Arbeit verbunden fühlen.

Redaktion

Mario Stach, 03941-681413, m.stach@cecilienstift.de
Diakonie Werkstätten (S. 12):
Sarah Müller, 03941-56500
s.mueller@diakonie-werkstaetten-halberstadt.de

Herausgeber

Diakonissen-Mutterhaus CECILIENSTIFT Halberstadt
Am Cecilienstift 1 · 38820 Halberstadt
Tel.: 03941 – 6814-0 · Fax: 03941 – 6814-40
www.cecilienstift.de · info@cecilienstift.de
facebook.de/cecilienstift

Bildnachweis

Jan Arndt/IdeenGut: Seite 4
Dana Toschner/IdeenGut: Seiten 1, 5, 7, 9, 10, 13, 16

Übersetzung in Leichte Sprache

Diakonie Werkstätten Halberstadt gGmbH
leichtesprache@diakonie-werkstaetten-halberstadt.de

Gesamtherstellung

KOCH-DRUCK GmbH & Co. KG, Halberstadt
Tel.: 03941 – 69000 · info@koch-druck.de

Spenden zur Unterstützung unserer Arbeit können unter Angabe des Verwendungszweckes auf das Konto bei der Bank für Kirche und Diakonie eG:
IBAN DE40 3506 0190 1553 7830 18
BIC GENODED1DKD überwiesen werden.
Das Diakonissen-Mutterhaus CECILIENSTIFT Halberstadt ist eine kirchliche Stiftung privaten Rechts mit gemeinnütziger, mildtätiger Zweckbestimmung.

Zuversicht in schwieriger Zeit

**Liebe Mitarbeiterinnen, liebe Mitarbeiter,
liebe Angehörige, Freunde und Partner
des CECILIENSTIFTS,**

mehr als ein Jahr nach dem Auftreten des Coronavirus' in Deutschland ist Corona leider immer noch das dominierende Thema und beschäftigt uns alle gemeinsam mehr als uns lieb ist. Ich habe großen Respekt vor der Leistung, die Sie in der Betreuung, Pflege, Verwaltung, im zentralen und technischen Dienst für unsere Bewohner und Betreuten und anderswo in Ihrem Alltag erbringen: Dafür ganz herzlichen Dank!

Ich habe ebenso großen Respekt vor den Bewohnern und Betreuten im CECILIENSTIFT selbst, die sich auch – und dies seit März vergangenen Jahres – täglich den Herausforderungen der Pandemie stellen müssen. Leider gehören auch die traurigen Momente dazu, wenn liebgewonnene Bewohnerinnen und Bewohner sowie Mitarbeitende unserer Stiftung erkrankten und wenn, wie es auch in unserem Seniorenhilfe-Bereich im Dezember 2020/Januar 2021 der Fall war, Bewohner im Zusammenhang mit der Viruserkrankung verstarben. Zum Andenken insbesondere an diese wird auf dem Gelände unseres Seniorenzentrums Nord in der Hospitalstraße in Halberstadt ein besonderer Gedenkort geschaffen, den wir in Kürze einweihen möchten.

In unserem Behindertenhilfe-Bereich entstand verständlicherweise gerade große Unruhe in den Einrichtungen „Wohnen im Park“ und „Haus Sophie“, nachdem Mitarbeitende positiv auf das Coronavirus getestet und eine Reihe von Quarantänen für Bewohner und Mitarbeitende ausgesprochen wurden. Das besondere Engagement unserer Mitarbeiter und Führungskräfte in solch schwierigen Situationen an ganz vielen Stellen im Stift ist bewundernswert und ermöglicht es, dass wir Krisensituationen – zumindest bislang – recht schnell wieder in den Griff bekommen konnten.

Dennoch „knirscht es auch im Gebälk“, wenn ich an die enge Personalsituation in nicht wenigen Häusern und die besonderen Belastungen denke. Das merken wir auch deutlich im sogenannten eingeschränkten Regelbetrieb in den Kitas, wo positive Testungen, Quarantänefälle und damit verbundene Personalengpässe immer wieder den Alltag erschweren und zum Beispiel dazu führten, dass



der Krippenbetrieb in unserer Kita „Marie-Hauptmann-Stiftung“ phasenweise eingestellt werden musste.

Unser CECILIENSTIFT-Pandemiekrisenstab, der kurz vor seinem 100. Treffen steht (die Treffen finden als Telefonkonferenzen statt), versucht, in diesen Krisensituationen so gut wie möglich gegenzusteuern und die bereichsübergreifende Koordination und Hilfe untereinander zu fördern.

Bei all dem geht die Arbeit weiter, geht unser aller Alltag weiter. Nach nun mehr als einem Jahr unter Pandemiebedingungen hoffen wir alle sehnsüchtig auf einen Neuanfang und ein ganz normales Leben mit all den vielen Begegnungen und Kontakten, die wir so sehr vermissen.

Leider gibt es jetzt im April angesichts wieder steigender Corona-Fallzahlen wieder Grund zur Sorge, andererseits aber auch deutliche Hoffnungsschimmer. In unserem Seniorenzentrum fanden bereits mehrere Impftermine statt, die im Bereich Behindertenhilfe sind für den April geplant (und haben hoffentlich bereits stattgefunden, wenn Sie diese Zeilen lesen).

Und wenn wir im angebrochenen Frühling rings um uns das Leben in der Natur erblühen sehen, sollte uns auch das in der Krise Mut machen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Kraft, Durchhaltevermögen, Zuversicht und Gottvertrauen für die kommenden Monate.

Ihr
Holger Thiele
Vorstand

Was bedeutet eigentlich Barmherzigkeit?

*„Seid barmherzig,
wie auch euer Vater
barmherzig ist.“*

Lukas 6,36

Gedanken zur Jahreslosung

von Pfarrerin Elfi Runkel

Was heißt eigentlich „barmherzig“, frage ich mich, wenn ich die Jahreslosung lese. „Hab doch Erbarmen“, sage ich, wenn ich eigentlich Strafe oder Schelte verdient habe, weil ich einen Fehler gemacht habe. Und wenn mich jemand bittet, barmherzig zu sein, dann vermutlich, weil ich allen Grund hätte, verärgert zu sein. Ich finde, dass die Aufforderung Jesu eine große Herausforderung ist. Schließlich muss ich meinen verständlichen Unmut überwinden, um Gnade vor Recht ergehen zu lassen. Wie gelingt mir das? Die zweite Hälfte des Satzes gibt Aufschluss: Wie auch euer Vater barmherzig ist.

Wir alle machen Fehler. In der Theologie wird dazu der Begriff der Sünde bemüht, der sich oft so groß und schwer anhört. Aber es geht um etwas ganz Einfaches: Eines der hebräischen Ursprungswörter für Sünde kann man auch



Barmherzigkeit

Das Wort Barmherzigkeit kommt aus der Religion.

Barmherzigkeit heißt:

Gott ist für uns da.

Er liebt alle Menschen.

Er verzeiht alle Fehler,
die Menschen machen.

Barmherzigkeit heißt auch:

- Jeder Mensch soll anderen Menschen helfen.
- Jeder Mensch soll die Fehler von anderen Menschen verzeihen.

Mit Barmherzigkeit

geht es den Menschen gut.

Sie erleben Freude.



mit „Verfehlung“ übersetzen, und zwar im ganz wörtlichen Sinn, zum Beispiel ein Ziel oder den Weg zu verfehlen. Gott hat Ziele für uns. Ein gutes Leben, in Gerechtigkeit und Frieden. Dafür hat er uns seine Gebote gegeben.

Die Menschen setzen sich auch selbst gute Ziele. So hat sich Deutschland das Ziel gesetzt, das Klima zu schützen, die UNO hat Entwicklungsziele benannt, und die Weltgesundheitsorganisation will Krankheiten bekämpfen. Auch ganz persönlich setzen wir uns Ziele: Eine gute Partnerschaft zu führen, Kindern einen guten Start ins Leben zu ermöglichen, im Beruf gute Arbeit zu tun, etwas für die Gesundheit zu tun. Doch oft verfehlen wir unsere Ziele. Und dann fällt es nicht immer leicht, barmherzig zu sein, mit den anderen und mit sich selbst.

„Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist“, sagt Jesus. Gott schaut uns liebevoll an und ist barmherzig. Er schilt uns nicht, sondern nimmt uns mit offenen Armen auf, wenn wir dastehen und den Kopf hängen lassen, wenn wir uns am liebsten selbst in den Allerwertesten treten möchten. Und wenn ich selbst Barmherzigkeit erfahre, dann bewirkt das etwas in mir. Meine Anspannung löst sich, und ich kann gelassener mit den Fehlern anderer umgehen, kann barmherzig sein. Das ist doch eine schöne Aussicht.

Die psychische Gesundheit im Blick behalten

Psychische Erkrankungen haben in den letzten Jahren zugenommen. Dafür gibt es viele Ursachen – darunter Arbeitsverdichtung, Leistungsdruck, Stress. Es ist wichtig, sich Pausen und Entspannung zu gönnen und rechtzeitig um Rat und Hilfe zu fragen.

Gerade auch durch die Corona-Pandemie ist die psychische Belastung für viele gestiegen. Die Angst vor Ansteckung, aber auch die Belastung durch ständig neue Verordnungen und Anweisungen haben dazu beigetragen, dass Kollegen am Rande ihrer Belastungsgrenze arbeiten. Langfristig kann dies zu gesundheitlichen Einschränkungen führen, die sich durch erste Symptome wie Niedergeschlagenheit, Erschöpfung, Kopfschmerzen, Gereiztheit oder Schlafstörungen äußert. Langfristig steigt das Risiko für Herzinfarkt, Schlaganfall, Depression oder Burnout. Deshalb ist es sehr wichtig, dem entgegenzuwirken.

Hilfsangebote nutzen

Zunächst ist eine Beratung durch die Mitarbeitervertretung, die Beauftragte für Gesundheits-, Arbeits- und Brandschutz oder die zuständigen Führungskräfte sinnvoll, um sich über die Angebote innerhalb unserer Einrichtung zu informieren. Zum Beispiel kann ein Gespräch mit dem Betriebsarzt des CECILIENSTIFTS zur psychischen Belastung am Arbeitsplatz unter Berücksichtigung der Auswirkungen der Pandemie in Anspruch genommen werden. Alle Mitarbeiter unserer Einrichtung können die Angebote des Gesundheitsprojektes mit der IKK im Rahmen des beginnenden betrieblichen Gesundheitsmanagements nutzen.

Eine weitere Möglichkeit ist über die für uns zuständige Berufsgenossenschaft Hilfe in Anspruch zu nehmen. Hier werden telefonische Krisenberatungen angeboten (bgw-online.de) oder kostenfreie Schulungen für Führungskräfte zum Umgang mit den Mitarbeitern – auch in Belastungssituationen. Man findet auf der Internetseite der BGW viele Ratschläge zur besseren Bewältigung der Belastungen am Arbeitsplatz (über bgw-online.de).

Entspannung verringert Belastung

Jeder Mitarbeiter sollte selbst aktiv werden und seine psychische Gesundheit im Blick behalten. Sehr wichtig ist dabei, seine Belastungsgrenzen zu kennen. Recht einfache erste Maßnahmen können manchmal schon zur Verringerung der psychischen Belastung beitragen. So sollte man Pausenzeiten zur Entspannung nutzen, Aufträge nacheinander abarbeiten, statt mehrere gleichzeitig zu erledigen, Prioritäten festlegen, aber auch auf eine gesunde Ernährung achten, sich sportlich fit halten und ausreichend schlafen.

Fordert euch Hilfe ein und sucht Unterstützung, wenn ihr Symptomen bemerkt und das Gefühl habt, die Arbeit wächst euch über den Kopf.

Wir beraten euch gern,
eure Mitarbeitervertretung



Bewusste Entspannung bringt mehr Ruhe und Gelassenheit in den Alltag.

Die Mitarbeitervertretung informiert

Tarifgespräche in Vorbereitung

Nach der im Januar 2020 und 2021 erfolgten Lohnerhöhung, welche im Jahr 2019 verhandelt wurde, ist es nun Zeit für neue Verhandlungen. Dafür bedarf es zunächst der Neuwahl der ARK (Arbeitsrechtskommission) für Mitteldeutschland. Diese Wahl war für Ende 2020 geplant und musste coronabedingt verschoben werden. Derzeit gibt es noch keinen Ersatztermin.

Unsere GAMAV (Gesamtmitarbeitervertretung) lehnt allerdings eine Besetzung der ARK ab und setzt sich für einen Tarifvertrag für die Mitarbeiter der Diakonie Mitteldeutschland ein. Da nun auch der VKM (Verband kirchlicher Mitarbeiter) dieses unterstützt, kommt Bewegung in die Sache, und es soll erste Gespräche mit den Verantwortlichen des DW EKM (Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche Mitteldeutschland) geben.

Pflegeprofis von morgen

Mit unseren fast 500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gehört das CECILIENSTIFT zu den starken Arbeitgebern in der Region. „Unsere Mitarbeiter berichten oft, wie sinnstiftend sie ihre Tätigkeit erleben. Der Satz ‚Wir sind dort, wo Menschen uns brauchen‘ ist für uns nicht nur ein Werbeslogan, sondern fasst das zusammen, was uns antreibt, was die tägliche Arbeit am besten beschreibt“, sagt Vorstand Holger Thiele. Um dem steigenden Pflegebedarf auch in Zukunft gewachsen zu sein, liegt der Stiftung die Ausbildung von Fachkräften für die Aufgaben von morgen am Herzen.

Neu ist in Deutschland seit 2020 die generalistische Pflegeausbildung, bei der man sozusagen drei Berufe in einem lernt: Altenpfleger*in, Krankenpfleger*in und Kinderkrankenpfleger*in. „Diese Vielseitigkeit bietet den Auszubildenden eine größere Auswahl und Flexibilität. Jeder kann schauen, welcher Bereich ihm am meisten liegt, und sich im zweiten Teil der Ausbildung spezialisieren“, erläutert Corina Posenanski, die die Personalabteilung leitet. In der Ausbildung zur Pflegefachkraft seien Theorie und Praxis eng verknüpft. „Weil unsere Stiftung mit ihren verschiedenen Arbeitsbereichen so breit aufgestellt ist, können die Azubis einen Großteil der vorgesehenen Pflichtpraktika in unseren Einrichtungen absolvieren. Sie sind am Ende der Ausbildung sozusagen Pflegeprofis.“

Lena Fuhrmann ist eine von vier Auszubildenden, die im vergangenen Jahr in unserem Unternehmen die neue generalistische Pflegeausbildung angetreten haben. Die

17-Jährige hat die Wahl ihres Ausbildungsberufs nicht bereut: „Die Arbeit ist abwechslungsreich und vielfältig, und mir gefällt, dass ich durch die generalistische Ausbildung später mehrere Optionen habe und mich entscheiden kann, welchen Weg ich gehe.“ Anfangs war Lena im stationären Bereich eingesetzt, dann unterstützte sie die Sozialstation. Den theoretischen Teil lernt sie an der Pflegeschule in Elbingerode. Fünf weitere Azubis sind derzeit in den Bereichen Seniorenhilfe und Behindertenhilfe tätig.

Wer eine berufsbegleitende Ausbildung zum/zur Heilerziehungspfleger*in anstrebt, kann im CECILIENSTIFT den praktischen Teil absolvieren. Die theoretische Berufsausbildung erfolgt hier in der Regel an der Fachschule für Sozialwesen in Drübeck oder an der Evangelischen Fachschule für Heilerziehungspflege in Neinstedt.



Lena Fuhrmann

„Ich war positiv überrascht, wie freundlich mir die Senioren begegnet sind. Ich wurde als Auszubildende mit offenen Armen empfangen.“



Maria Mecklenburg

„Das Besondere für mich ist, dass die Praxis sehr vielseitig und abwechslungsreich ist. Es macht mir Spaß, die Menschen in ihrem Alltag zu begleiten und ihnen täglich ein Lächeln ins Gesicht zu zaubern.“



Michael Winzer

„Ich finde es schön, ein Teil des Inklusionsgedankens und einfach für Menschen mit Behinderung da zu sein. Die Freude an den individuellen Erfolgen jedes Einzelnen bereiten mir Spaß an meiner Arbeit.“



Max Schumann

„Ich schätze den Beruf des Erziehers sehr, da es mir große Freude bereitet, Kinder und Jugendliche in allen Lebenslagen zu unterstützen, zu fördern und sie in ihren verschiedenen Lebenswelten zu begleiten. Außerdem wird die pädagogische Arbeit wertgeschätzt, denn als Erzieherinnen und Erzieher erhalten wir jeden Tag ein offenes und ehrliches Feedback. Am meisten freue ich mich, wenn mich die Kinder mit strahlenden Augen und einem freudigen ‚Hallo‘ begrüßen. Deshalb ist der Beruf des Erziehers mein Traumberuf.“

Andreas Schäfer

„Mir ist die abwechslungsreiche Arbeit mit Menschen wichtig, und ich finde es gut, dass jeder Tag unterschiedlich ist.“





Rückenwind für Pflege-Azubis

Seniorenhilfe

Seit Anfang des Jahres ist Nicole Schmidt ausgebildete Praxisanleiterin für die ambulante Pflege. Sie sichert mit ihrer Arbeit die Qualität der Ausbildung und damit auch jene der Pflege und der Betreuung in unseren Einrichtungen.

In der seit 2020 existierenden generalistischen Pflegeausbildung werden Altenpflege, Gesundheits- und Krankenpflege sowie die Gesundheits- und Kinderkrankenpflege zu einem Beruf verbunden, dem der Pflegefachfrau/des Pflegefachmanns. Um diese ausbilden zu können, benötigt man einen Praxisanleiter, also sozusagen einen Ausbildungsbegleiter.

„Wer sich nicht verloren fühlt, bleibt motiviert und voller Zuversicht.“

Praxisanleiter gehen anhand des Ausbildungsplans vor und führen Auszubildende in der Pflege schrittweise an die einzelnen Tätigkeiten heran, die im beruflichen Leben auf sie zukommen.

Nicole Schmidt hat sich zur Praxisanleiterin ausbilden lassen, weil sie sich selbst während ihrer eigenen Ausbildung einen solchen Ansprechpartner gewünscht hätte. „In meiner Ausbildungszeit waren wir in den praktischen Teilen unserer Ausbildung oft auf uns allein gestellt, richtige Praxisanleiter gab es zu dieser Zeit noch nicht“, sagt sie. Das damalige Fachpersonal habe den Auszubildenden auf den Touren gezeigt, was gemacht werden müsse, aber „von da an war niemand mehr da, der dir Rückhalt oder eine Hilfestellung gab“.

Einen festen Ansprechpartner hat sie damals vermisst. „Ganz ehrlich, ich habe mich oft überfordert gefühlt, und dennoch habe ich mir die Liebe zu meinem Beruf bis heute erhalten. Und diese Liebe mit einer guten tragfähigen Ausbildung möchte ich an unsere Auszubildenden weitergeben, denn wer sich nicht verloren fühlt, bleibt immer motiviert und voller Zuversicht.“

Es habe ihr schon immer sehr großen Spaß gemacht, mit Schülern zu arbeiten, darum freue sie sich nun darauf, ihnen neben dem fachlichen Wissen zeigen zu können, wie individuell und abwechslungsreich der ambulante Bereich ist. „Ich möchte die jungen Leute gestärkt mit dem Wissen einer guten Ausbil-



dung im Rücken zu unseren Klienten entlassen.“

Ihr Engagement sieht sie dabei durchaus vor einem größeren Hintergrund: „Wir brauchen Auszubildende, sie sind die neue Generation, die Pflegekräfte von morgen, die vielleicht auch mal mich pflegen werden.“

„Unsere Auszubildenden sind die Pflegekräfte von morgen, die vielleicht auch mich mal pflegen werden.“

Die Weiterbildung zur Praxisanleiterin umfasste 200 Unterrichtsstunden, die in der Regel an ein oder zwei festen Tagen in der Woche über ein gutes halbes Jahr verteilt abgehalten werden. „In Coronazeiten ist sicherlich eine noch größer Kraftanstrengung nötig, neben den privaten und beruflichen Herausforderungen, um diese Ausbildung zu meistern“, beschreibt Nicole Schmidt, die Praxisanleiterin der Sozialstation. Sie ist stolz, alle Hürden überwunden zu haben und freut sich auf die Arbeit mit den Auszubildenden.

Praxis-Anleiter für die ambulante Pflege



Wenn Menschen krank sind,
brauchen sie oft Hilfe.

Dann kann ihnen ein Pfleger helfen.

Der Pfleger hilft ihnen zum Beispiel beim Waschen.

Seit dem Jahr 2020 heißt der Beruf vom Pfleger:

Pflege-Fachfrau oder Pflege-Fachmann.

Bei dieser Berufs-Ausbildung braucht man eine Person,
die einem alle wichtigen Aufgaben zeigt.

Die Person heißt: **Praxis-Anleiter.**

Nicole Schmidt arbeitet in der ambulanten Pflege
im Cecilienstift Halberstadt.

Ambulante Pflege heißt:

Die Menschen bekommen die Hilfe in ihrem Zuhause.

Nicole Schmidt hat eine Schulung zur Praxis-Anleiterin gemacht.

Die Schulung ging ein halbes Jahr.

Sie wollte Praxis-Anleiterin werden,

weil sie den Schülern eine gute Ausbildung geben will.

Sie findet die Ausbildung zur Pflege-Fachfrau

oder zum Pflege-Fachmann sehr wichtig.

Glückwunsch zur Eisernen Hochzeit



Im Seniorenzentrum Nord feierten am
Dienstag, dem 13. April,

Heinz und Ruth Neumeister

ihre Eisernen Hochzeit. Ein in dieser Zeit
seltenes Ereignis und ein bedeutender
Tag für die Eheleute. Es sind 65 Jahre
vergangen, seit sie den Bund fürs Leben
geschlossen haben. Wie in jeder Bezie-
hung gab es Höhen und Tiefen, doch die
Liebe zueinander blieb bis heute.

Der 65. Hochzeitstag konnte wegen der
aktuellen Corona-Bestimmungen nur im
kleinen Kreise gefeiert werden.

Im Namen aller Mitarbeiter des
CECILIENSTIFTS wünschen wir Heinz und
Ruth Neumeister alles Gute - vor allem
Gesundheit und persönliches Wohl-
ergehen.

„Corona beherrscht unseren Alltag“

Hinter Ramona Ibe und ihrem Team aus dem Seniorenzentrum Nord liegen harte Monate. 30 Bewohner und 22 Mitarbeiter waren an Covid-19 erkrankt, einige der Bewohner so schwer, dass sie starben. Im Interview schaut sie zurück auf Herausforderungen, die übermächtig schienen und dankt ihrem Team.

Im Sommer 2020 war die sogenannte erste Welle überstanden, ohne einen einzigen Infektionsfall im Seniorenzentrum Nord. Sie konnten aufatmen.

Erinnern Sie sich an dieses Gefühl?

Ja, wir waren erleichtert, dass es uns nicht getroffen hatte. Wir dachten damals noch, wenn wir uns an alle Hygieneregeln halten, würde schon nichts passieren. Wir haben die Gefahr ernst genommen, aber sie fühlte sich trotzdem weit weg an.

Das änderte sich im November schlagartig. Die zweite Welle erwischte einige Wohnbereiche in Ihrem Haus mit voller Wucht.

Ich war mit meiner Tochter im Harz wandern. Als wir aus dem Funkloch rauskamen und mein Handy wieder Empfang hatte, sah ich, dass mehrere Anrufe eingegangen waren. Ich wusste, dass das nichts Gutes bedeuten konnte. Wir hatten einen ersten Coronafall. Dann ging es Schlag auf Schlag. Alle Mitarbeiter und Bewohner wurden getestet, viele Mitarbeiter mussten sofort in Quarantäne. Das war chaotisch, denn wir mussten deren Ausfall ja irgendwie abfedern, die Dienste trotzdem regeln. Es gab sechs Wochen von Ende November bis Anfang Januar, die wirklich schlimm waren.

Wie stark waren die Symptome der Erkrankten?

Manche waren positiv getestet, zeigten aber keine Symptome, andere haben extrem gelitten. Sie hatten hohes Fieber, haben tagelang nichts gegessen und getrunken. Bei vielen war nicht abzusehen, ob sie es schaffen würden. Und leider sind elf Bewohnerinnen und Bewohner mit Corona gestorben, manche im Krankenhaus, manche hier bei uns. Die meisten hatten Vorerkrankungen.

Wollte in den betroffenen Wohnbereichen denn überhaupt noch jemand arbeiten? Die Mitarbeiter hatten doch sicherlich Angst um ihre eigene Gesundheit?

Die Mitarbeiter, die sich nicht infiziert haben, waren im Einsatz. Manche haben Überstunden gemacht und Extra-Dienste übernommen. Ihnen bin ich sehr dankbar. Ich weiß, wie erschöpft sie in diesen Wochen waren. Das geht mir noch immer nahe. Ich konnte nicht sagen: Bleibt zu Hause, ruht euch erstmal aus. Wir mussten unsere Bewohner in den betroffenen Wohnbereichen ja weiter versorgen. Natürlich hatten die Mitarbeiter auch Ängste. Niemand will dieses Virus in die eigene Familie tragen. Sie haben sich um die Bewohner gekümmert, die in Qua-



rantäne waren, geschützt durch Maske, Schild, Handschuhe und einen virendurchlässigen langen Kittel, unter dem man schwitzt, was es nicht leichter macht.

Was hat Ihnen am meisten Sorgen bereitet?

Die Erschöpfung der Mitarbeiterinnen, die auch in einer psychischen Ausnahmesituation waren. Sie erzählten, dass manche Bewohner nur noch im Bett lagen und weinten, weil sie spürten, dass sie sterben werden. Und dann waren ja auch 22 Mitarbeiter erkrankt, zwei von ihnen so schwer, dass sie ins Krankenhaus mussten. Ich selber habe das Haus auf Anraten des Gesundheitsamts einige Zeit nicht mehr betreten, weil ich ja nichts mehr hätte koordinieren können, wenn ich auch erkrankt wäre. Dankbar war ich für die Hilfe von vier Bundeswehr-Soldaten, die uns unterstützt haben.

Wie haben denn die Angehörigen auf das zeitweilige Besuchsverbot reagiert?

Die meisten haben Verständnis gezeigt. Wenn es abzusehen war, dass eine Bewohnerin oder ein Bewohner sterben würde, haben wir die Angehörigen angerufen, damit sie Abschied nehmen konnten. Getestet und mit Maske natürlich.

Hat sich die Lage inzwischen entspannt?

Das Virus hat nicht mehr diesen Schrecken, weil wir gelernt haben, damit umzugehen. Aber Corona beherrscht nach wie vor unseren Alltag. Mitarbeiter, Bewohner und Besucher müssen getestet, Besuchsregeln aufgestellt, Oberflächen desinfiziert werden. Es ist ein enormer organisatorischer Aufwand. Und wir haben natürlich Respekt vor den Mutationen. Keiner weiß doch genau, was noch kommt.

Sie haben sich impfen lassen, wie viele andere Mitarbeitende und Bewohner auch.

Ist Ihnen die Entscheidung leicht gefallen?

Nein. Ich war anfangs skeptisch, weil der Impfstoff so schnell entwickelt wurde. Nach der ersten Welle hätte ich das Impfen abgelehnt, muss ich sagen. Aber nachdem wir dann in der zweiten Welle die Auswirkungen die-

ses unberechenbaren Virus erlebt haben, habe ich meine Meinung geändert.

Nun hoffe ich, dass wir bald einige Regeln lockern können, auch wenn unsere Feste und Feiern in diesem Jahr noch ausfallen müssen.

Das Gespräch führte Dana Toschner.

Wie es ist, Covid-19 überstanden zu haben

„Unsere Tests waren positiv, aber wir hatten keine Symptome. Wir waren während der Quarantäne hier an unser Zimmer gefesselt, durften nur bis zur Toilette. Essen und Getränke hat man uns gebracht. Das einzige Symptom war die Langeweile, wenn man so will. Meine Frau hat meist gelegen, ich habe Kreuzworträtsel gemacht oder Zeitung gelesen. Mit den Kindern konnten wir telefonieren. Wir sagen uns immer: Was kommt, das kommt. Am besten ist, man denkt nicht drüber nach, was morgen passiert.“

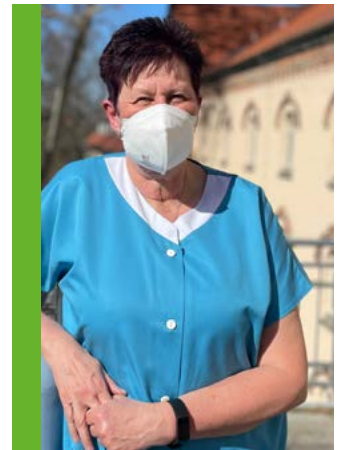
Siegfried und Renate Görisch, 86 und 83 Jahre alt, wohnen im Seniorenzentrum Nord



„Mich hat es heftig erwischt. Husten, Abgeschlagenheit, Appetitlosigkeit, Luftnot. Ich fühlte mich richtig schlapp und war drei Wochen krankgeschrieben. Während der Quarantäne hat meine Schwester für uns eingekauft und uns die Sachen vor die Tür gestellt. Ich hatte immerzu Angst, meinen Mann anzustecken. Ich bin auch jetzt noch nicht wieder richtig fit. Das Treppensteigen strengt mich an, ich bin schneller erschöpft und vergesse Kleinigkeiten. Insgesamt bin ich heilfroh, so glimpflich davongekommen zu sein. Aber die Angst sitzt mir noch immer im Nacken. Ich muss das nicht nochmal haben.

Vor meinen Kollegen, die hier die Stellung gehalten haben, ziehe ich den Hut. Und auch vor den Schwestern auf den Intensivstationen der Krankenhäuser. Man erlebt, wie die Menschen leiden und sterben, und dann sieht man in den Fernsehnachrichten, wie andere gegen die Schutzmaßnahmen demonstrieren. Das ist mir unbegreiflich.“

Monika Röber, 60, Krankenschwester, Mitarbeiterin im Seniorenzentrum Nord



„Mir ging es sehr, sehr schlecht. Ich dachte, ich mach das Letzte, ich sterbe. Ich habe stark abgenommen, weil ich nichts essen konnte und hatte heftig Durchfall. Erst nach 14 Tagen ging es mir besser.

Als die Quarantäne vorbei war und ich wieder Puzzle zusammensetzen konnte, war ich richtig froh. Die Angst ist aber immer noch da. Wir werden ja regelmäßig getestet. Ich habe dann immer ein komisches Gefühl. Wenn alles okay ist, atme ich auf.“

Marie-Luise Herkt, 81, Bewohnerin des Seniorenzentrums Nord



„mittendrin“ jetzt auch online



Mittendrin, nicht nur in der Stadt, sondern jetzt auch in Ihrem Wohnzimmer. Nah an den Kund*innen, das ist unsere Idee. „Und Ideen entstehen bei uns im Gespräch, sind Teamarbeit, und genauso werden sie auch weiterentwickelt“, sagt Christian Fromm, Technischer Werkstattleiter und als solcher verantwortlich für „mittendrin“.

Ein Händchen für guten Geschmack

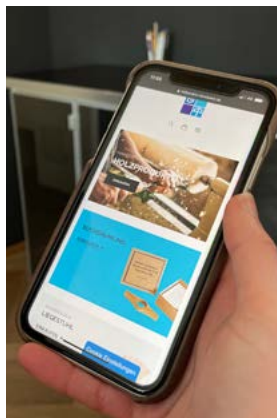
Viele Stunden Arbeit stecken in diesem Online-Shop. „Wie soll er aussehen?“, „Welche Produkte werden angeboten?“ Das sind Fragen, die sich das Team bei der Entwicklung des Online-Shops gestellt hat. Neben der Geschäftsleitung waren es vor allem der „Ladenhüter“ Sebastian Heinrich und die „Geschmacksverstärkerinnen“ Juliane Lieb und Franziska Mönning, die an der Entstehung beteiligt waren. Zusammen mit der Firma „MediaKonzept“ wurde der Online-Shop zum Leben erweckt.

Nachhaltige Produkte

Seine schlichte, moderne und reizarme Gestaltung stellt die Produkte der Werkstatt in den Mittelpunkt.

„Zum Start des Online-Shops werden unter anderem Geschenkboxen, tolle Seifen, edle Papierprodukte und der Lesedäumling verfügbar sein“, sagt Sebastian Heinrich, der die Produkte zusammen mit dem Team ausgewählt hat.

„Das Wichtigste sind natürlich die Wünsche unserer Kund*innen“, ergänzt Christian Fromm und fügt hinzu: „Unsere Verkäufer*innen sind oft im Gespräch, fragen nach, und viele Ideen entwickeln wir aus dem, was uns gerade



treibt. Nachhaltige Produkte sind da zum Beispiel aktuell.“

Neben den Produkten stellen wir auch unser „Büro für Leichte Sprache“ auf der Webseite vor und bieten Gutscheine für unsere Waldführungen an.

Überzeugen Sie sich selbst und schauen Sie vorbei: www.mittendrin-handwerk.de

Sarah Müller



Werkstatt-Laden

mittendrin

jetzt auch im Internet

Sie können auch im Internet im Werkstatt-Laden einkaufen.

Das nennt man: **Online-Shop.**

Dort können Sie

verschiedene Produkte kaufen.

Dazu gehören zum Beispiel:

- Geschenk-Boxen.
- Seife.
- Produkte aus Papier.
- ein Hilfs-Mittel zum Lesen von einem Buch.

Das Hilfs-Mittel heißt:

Lesedäumling.

Im Online-Shop finden Sie auch Infos über:

- das Büro für Leichte Sprache.
- die Waldführungen.

Das ist die Internet-Adresse:

www.mittendrin-handwerk.de

Die richtige Entscheidung



„Wenn du im Laufe deines Lebens mehrere Berufe ausübst, erweiterst du deinen Horizont“, sagt Peter Voigt. Der 61-Jährige, der heute als Anpasser im Cochlear-Implant-Rehazentrum des Cecilienstifts arbeitet, wollte eigentlich Musiker in einem Orchester werden. Das hat sich zerschlagen. Aber Töne begleiten seinen Weg nach wie vor.

Peter Voigt hat offenbar keine Scheu vor Neuanfängen. Vor drei Jahren, er war damals immerhin schon 58, hat er seine Stelle in Erfurt aufgegeben, um nach Halberstadt zu gehen. „Natürlich hatte ich Zweifel, ob das klug ist, sich in dem Alter nochmal auf etwas Neues einzulassen“, sagt er. „Heute weiß ich, es war richtig. Und ich hätte diesen Schritt schon zehn Jahre früher gehen sollen.“

Dabei ist der Weg zum hiesigen Cochlear-Implant-Rehazentrum nicht der kürzeste: Peter Voigt lebt in Möhrenbach, einem kleinen Ort am Rennsteig, drei bis vier Autostunden von Halberstadt entfernt. „Der Aufwand der Fahrerei ist ein Klacks verglichen mit dem, was ich gewonnen habe. Ich genieße die neue Lebensqualität und habe die Entscheidung nie bereut.“ Zuvor hat er viele Jahre in einem CI-Rehazentrum in Erfurt gearbeitet, in leitender Position. Die Verantwortung brachte manch schlaflose Nacht mit sich, die Arbeit nahm viel Raum in seinem Leben ein. Vielleicht zu viel. Er beschloss, einen Gang zurück zu schalten. Heute arbeitet er in Teilzeit, ist vier Tage die Woche in Halberstadt, drei Tage zu Hause in Thüringen – und ganz und gar zufrieden mit diesem Modell. „Natürlich verdiene ich weniger. Aber das nehme ich in Kauf. Man macht einen Fehler, wenn man denkt, man wäre nicht ersetzbar.“

Dass der Weg, der geradeaus führt, nicht immer der richtige ist, hat er in seinem Leben oft gespürt. Denn eigentlich wollte Peter Voigt Berufsmusiker werden, in einem Orchester Geige spielen. Er studierte Ende der 1970er Jahr in Leipzig Musik, brach dann aber aus gesundheitlichen Gründen ab. Der nächste Anlauf ging in eine komplett andere Richtung: Er wurde Lokführer. „Eisenbahnen haben mich schon als Kind fasziniert. Das ist bis heute so geblieben“, erzählt er.

Als er im Führerstand mit den Umstrukturierungen der Wendezeit nicht mehr gebraucht wurde, startete er ein weiteres Mal neu, begann eine Logopädie-Ausbildung und legte damit den Grundstein für das, was er bis heute tut. „Ich habe mich am Cochlear-Implantat sozusagen festgebissen. Es ist ein spannendes



Feld, in dem sich in den vergangenen Jahren technisch viel entwickelt hat.“

Spannend sei auch, wie die Rehabilitanden reagieren, wenn sie vor ihm sitzen und zum ersten Mal wieder hören – oder überhaupt erstmals hören. Für viele ein lebensverändernder Moment. „Im Idealfall geht jemand, mit man sich vorher nur schriftlich verständigen konnte, hier wieder raus, und man kann mit ihm eine einfache Unterhaltung führen. Das ist natürlich toll, aber immer auch abhängig von dessen Vorgeschichte.“ Mancher ist erst kurzzeitig ertaubt, andere schon seit vielen Jahren – bei letzteren ist der Prozess schwieriger.

Peter Voigt und seine Kollegen sind die erste Anlaufstelle für Kinder und Erwachsene, denen im Krankenhaus operativ ein Cochlea-Implantat eingesetzt wurde, eine Hörprothese für gehörlose, ertaubte oder hochgradig schwerhörige Menschen. Bei der Anpassung wird ein Sprachprozessor mit Mikrofon auf die Kopfhaut gesetzt, der magnetisch mit dem Implantat verbunden ist und an dieses Signale sendet. Die Mitarbeiter stellen das CI so ein, dass die Lautstärken für alle Frequenzen als angenehm empfunden werden. „Jeder hat sein individuelles Hörprogramm.“ In regelmäßigen Abständen sieht Peter Voigt die CI-Rehabilitanden wieder. Er kontrolliert die Funktionen und verfeinert die Einstellungen.

Sein eigenes Feintuning hat er abgeschlossen, zumindest beruflich. Er fühlt sich beim CECILIENSTIFT wohl. „Ich kenne bundesweit mehrere CI-Zentren und finde, wir sind hier gut organisiert und bieten eine Reha auf hohem Niveau.“

Dana Toschner



„Helfende Hände“ gesucht

Wir suchen freiwillige Unterstützerinnen und Unterstützer, sozusagen „helfende Hände“, die den Alltag der im Cecilienstift lebenden Menschen lebendig gestalten und tatkräftig unterstützen.

Monika, Silvana und Rolf möchten endlich mal wieder einen Ausflug in den Harz machen. Nicole, Diane und Reinhold wünschen sich, gemeinsam einen Kuchen zu backen und einen geselligen Spielenachmittag zu erleben. Wir wollen ihnen diese Wünsche gern erfüllen und haben deshalb das Projekt „Helfende Hände“ ins Leben gerufen.

Die Corona-Pandemie bestimmt unseren Alltag: Der Kontakt mit anderen ist eingeschränkt, Menschen mit Behinderung müssen besonders auf sich achten. Hilfe und Solidarität sind gefragt.

In einer umfassenden Befragung haben die Bewohner und Bewohnerinnen ihre derzeitigen Wünsche geäußert. Ganz oben auf der Wunschliste stehen Ausflüge, Spaziergänge und geselliges Beisammensein. Die Wünsche sind vielfältig und reichen vom gemeinsamen Kochen und Backen über ausgedehnte Stadtbummel bis zu Spielenachmittagen, Schwimmbegleitungen und Theater- und Konzertbesuchen.

Manchmal sind es auch Einzelunternehmungen und eine individuelle Alltagsunterstützung, die gewünscht werden, einfach mal jemanden nur für sich zu haben, der zuhört und auch mal Trost spendet. Ein spezielles Bedürfnis besteht darin, mit Tieren in Kontakt zu kommen.

Sie suchen eine ehrenamtliche Aufgabe und haben Interesse, Menschen mit Behinderung in ihrem Lebensumfeld kennenzulernen und ihren Alltag mit Ihren Hobbys und Ihrer Einsatzbereitschaft zu bereichern? Das Freiwilligenprojekt „Helfende Hände“ richtet sich nach Ihren zeitli-

Neues Projekt vom Cecilienstift



Das Projekt heißt:

Helfende Hände.

Bei dem Projekt werden freiwillige Helfer gesucht.

Sie sollen den Bewohnern im Cecilienstift helfen.

Sie sollen den Alltag schöner machen.

Die Bewohner wünschen sich zum Beispiel:

- Ausflüge.
- zusammen kochen und backen.
- Spiele-Nachmittage.
- basteln.
- Musik machen oder tanzen.
- jemanden zum Reden.
- Kontakt zu Tieren.

chen Kapazitäten und individuellen Interessen. Für Menschen mit Behinderung ist es wichtig, verlässliche Ansprechpartner zu haben. Ihre freiwillige Tätigkeit soll Spaß machen, Ihre Stärken und Ihre Kreativität sind gefragt. Wir freuen uns auf Sie!

Ina Klamroth, Bereichsleiterin Behindertenhilfe und das Team der Eingliederungshilfe

Behindertenhilfe



SIE MÖCHTEN HELFEN?

Ihre Fragen zum Projekt „Helfende Hände“ beantwortet unsere Mitarbeiterin Sabrina Czaja. Melden Sie sich einfach per E-Mail unter s.czaja@cecilienstift.de oder telefonisch unter 03941-691815.

Es besteht die Möglichkeit, Aufwendungen über eine Ehrenamtszuschale zu vergüten.

Mehr-Sinn-Geschichten wecken Fantasie



Mehr-Sinn-Geschichten wurden für Menschen mit komplexen Beeinträchtigungen entwickelt. Hier wird gerade das Märchen vom Rotkäppchen erzählt. Das gepunktete Kissen soll die Großmutter darstellen, die rote Mütze das Rotkäppchen.

Das Geschichtenerzählen ist Teil unserer Kultur. Seit jeher werden sie von und durch Menschen erzählt und weitergegeben. Doch wie erfahren Menschen mit sehr starker Beeinträchtigung von diesen Geschichten? Wie erzählt man eine Geschichte, die nur eingeschränkt oder gar nicht über das Erzählen vermittelt werden kann?

Unter der Leitung von Prof. Dr. Babara Fornefeld und in Zusammenarbeit mit dem Kubus e.V. entstand 2008 im Rahmen eines Seminars an der Universität Köln die erste „mehr-sinnliche“ Geschichte. Ziel war es, Geschichten über alle Sinne erfahrbar zu erzählen.

Entstanden sind spezielle Versionen von Märchen, Sagen, Bibellegenden und anderen Geschichten. Sie sind so bearbeitet und sinnlich erfassbar gemacht, dass alle Menschen, auch Menschen mit Sinnes- und Mehrfachbehinderung, sie verstehen können. Sie sollen anregen, mitreißen, Neugier wecken – durch Musik und entsprechenden Requisiten zum Anschauen, Lauschen, Fühlen,

Riechen und Schmecken. Gerade unter den Besonderheiten der letzten Monate haben sich die Mitarbeitenden des „Haus Dorothea“ intensiv mit dem Thema beschäftigt und selbst laienhaft kleine Erzählkisten angefertigt und ausprobiert.

Dank einer Spende kann unsere Einrichtung nun mit der professionellen „Mehr-Sinn-Erzählkiste“ arbeiten. Wir freuen uns sehr, unsere bisher guten Ansätze zu ergänzen, mit diesen Requisiten das Erzählen von Geschichten fortzuführen und zu erweitern. So ertasten die Zuhörer des „Haus Dorothea“ zum Beispiel das Märchen vom Rotkäppchen und erleben es auf ihre ganz eigene Art. Dieses besondere Erleben ist Motivation für alle Mitarbeitenden und macht Mut, es immer wieder auszuprobieren und dranzubleiben. Vielen Dank für die gespendete Erzählkiste!

Das Team des Haus Dorothea

Rosenmontag in der Villa Klus

Man muss die Feste feiern, wie sie fallen. Auch in Zeiten von Corona wollten wir nicht auf unsere fröhliche Rosenmontagsfeier verzichten. Nachdem alle „Klusianer“ negativ durch den Coronatest gekommen sind, konnte die Rosenmontagsfeier in der Villa Klus beginnen. Es wurde geschmückt und gerückt, alle halfen bei den Vorbereitungen. Pünktlich zum ersten Hit aus der Musikanlage waren alle bemalt und für die Faschingsfeier verkleidet.

Für die gute Stimmung sorgten der Indianer, Mexikaner, Tiger und Co., sowie das Handy und der Clown. Alle haben gemeinsam getanzt, gelacht und mit leckeren Pfannkuchen einen ausgelassenen und abwechslungsreichen Nachmittag verbracht.

Dank der strikten Einhaltung der Hygienevorgaben und dem disziplinierten Verhalten aller in der Einrichtung Villa Klus hat sich noch niemand mit dem Coronavirus angesteckt. Ein großes Dankeschön geht an die Kollegen der „Werkstatt am Park“, sie haben uns Betreuer bei der Gestaltung nicht nur dieses Nachmittages unterstützt.

Das Team der Villa Klus



Hausverbot für Langeweile

Eigentlich wäre es ein richtig guter Grund zum Feiern gewesen, das Jubiläum des Tagesförderzentrums im Cecilienstift. Doch weil das zehnjährige Bestehen mitten in die Corona-Krise und den zweiten Lockdown fiel, gab es zum Geburtstag am 23. November kein Fest. Nun wurde bei einer Tasse Kaffee im „Quasselkuchen“ mit ganz viel Abstand doch noch das Engagement der Mitarbeiter gewürdigt. Und ein Geschenk gab's auch.



Für Barbara Skripnikow und Horst Garbrecht ist es ein schöner Moment: Die Senioren sind dabei, als Holger Thiele und Ina Klamroth im „Café Quasselkuchen“ die Geburtstagsglückwünsche überbringen. Sie sind sozusagen Ehrengäste, denn sie kennen und besuchen das Tagesförderzentrum für Menschen mit geistigen und mehrfachen Behinderungen von Anfang an. In den vergangenen zehn Jahren ist die Einrichtung des Cecilienstifts für die beiden ein Stück Heimat geworden. Hier treffen sie Freunde, werden ihre Sorgen los, vertreiben sich die Zeit, genießen die Gemeinschaft und finden Anerkennung.

Während die 71-jährige Barbara Skripnikow, die von allen Bärbel genannt wird, gerade an einem Deckchen webt, das sie ihrer Freundin schenken will, zieht sich Horst Garbrecht lieber mit einem Batzen Ton an seinen Lieblingsplatz zurück. Wenn er an den kleinen, putzigen Figuren arbeitet, die alle hier nur die „Horsties“ nennen, taucht er in seine Arbeit ab und wirkt zufrieden. Fragt man den 74-Jährigen, was er im Tagesförderzentrum am besten findet, sagt er schmunzelnd: „Alles!“ Dass sich die Senioren so wohl fühlen, hören die Gratu-

lantent Holger Thiele und Ina Klamroth bestimmt gern. Die beiden kommen zwar wegen der Pandemie ein paar Monate zu spät, aber dafür nicht mit leeren Händen. Der Cecilienstift-Verwaltungsdirektor und die Bereichsleiterin der Behindertenhilfe haben ein Gerät namens „Qwiek up“ mitgebracht, das beruhigende Bilder an Zimmerdecken und Wände projiziert – einen Sternenhimmel, Blumen oder Wellen zum Beispiel. Der mobile Projektor wurde speziell für die Alten- und Behindertenhilfe entwickelt und verwandelt jedes Zimmer auf Knopfdruck in einen Entspannungsraum. „Die Spenden von Kai Purfürst, Andreas Hillecke und der Firma Pur Gebäudetechnik haben es ermöglicht, dass wir dieses Gerät anschaffen konnten“, erläutert Ina Klamroth.

Kristin Auerbach, die das Tagesförderzentrum leitet, und Kathleen Deicke, die von Beginn an als Betreuerin der Senioren mitarbeitet, freuen sich über einen weiteren Puzzlestein, der den Alltag der Menschen in ihrem Haus künftig bereichern wird. Der war bislang allerdings auch nicht gerade eintönig. Auf die Frage, wie die Senioren ihre Tage hier verbringen, gibt es unzählige Antworten: stricken, häkeln, töpfeln, in der Holzwerkstatt basteln,





alte Möbel aufmotzen, gärtnern, Filme gucken, spazieren gehen, zusammen einkaufen, auf der Hollywoodschaukel sitzen, Kuchen backen, Kaffee trinken, sich zum monatlichen Stammtisch treffen. „Schlafen“, ergänzt Barbara Skripnikow. Ja, auch das ist erlaubt.

Entstanden ist das Tagesförderzentrum im Gebäude des ehemaligen Feierabendhauses der Diakonissinnen vor zehn Jahren, weil immer mehr Menschen, die in den hiesigen Werkstätten gearbeitet haben, ins Rentenalter kamen. Viele von ihnen leben in den Wohnbereichen des Cecilienstifts. Plötzlich hatten sie nichts mehr zu tun, keine Tagesstruktur, keine Aufgabe, aber Angst vor Langeweile. „Damit keiner vereinsamt, wurde hier ein Ort geschaffen, an dem sie Zeit mit anderen verbringen und sich beschäftigen können“, sagt Kristin Auerbach.

„Ich bin gerade wie ich bin, weil ich mich genau so brauche!“

Was anfangs als überschaubares Vorhaben mit einigen wenigen Bewohnern aus dem Haus Hephata begann, hat sich über die Jahre zu einer festen Institution entwickelt. Inzwischen stößt die Einrichtung an ihre Grenzen. Zu den 22 Senioren, die aus Altersgründen aus der Werkstatt ausgeschieden sind, kommen 16 Menschen, die jünger sind, oft von den Eltern betreut zu Hause wohnen, aber aufgrund ihrer schweren Behinderung nicht oder noch nicht in den Werkstätten arbeiten können. „Sie haben teilweise einen hohen Hilfebedarf“, erläutert Kristin Auerbach. „Hier ist der Fokus unserer Arbeit ein anderer. Denn während es bei den Senioren darum geht, Gemeinschaft zu ermöglichen und die Selbstständigkeit so lange wie möglich zu erhalten, steht bei unseren jüngeren Besuchern die Förderung ihrer Fähigkeiten im Mittelpunkt.“



Keine Langeweile im Tages-Förder-Zentrum vom Cecilienstift

Das Tages-Förder-Zentrum vom Cecilienstift gibt es schon über 10 Jahre. Dort werden Menschen mit Behinderung betreut:

- die **nicht** mehr in der Werkstatt arbeiten.
- die noch **nicht** in der Werkstatt arbeiten können.

Das Tages-Förder-Zentrum wollte zu seinem Geburtstag ein Fest machen.

Wegen der Corona-Pandemie konnten Sie **kein** Fest machen.

Jetzt wurde ein kleines Treffen gemacht.

Alle haben sich dabei an die Corona-Regeln gehalten.

Die Bewohner Barbara Skripnikow und Horst Garbrecht waren auch dabei.

Die Gäste waren:

- Holger Thiele.
- Ina Klamroth.

Egal, ob Junior oder Senior, wichtig ist den Betreuern im Tagesförderzentrum die Einstellung, die ihrer Arbeit zugrunde liegt. Den Spruch „Ich bin gerade wie ich bin, weil ich mich genau so brauche!“ haben sie auf ihrer Webseite als Motto notiert. „Uns ist ein respektvoller Umgang wichtig. Der andere wird so akzeptiert, wie er ist“, beschreibt Kathleen Deicke. „Dafür ist die Selbstbestimmung ganz zentral. Jeder kann bestimmen, wie er seinen Tag verbringen möchte, er wird zu nichts gedrängt.“ Und auch der Humor kommt nicht zu kurz. So findet man Kristin Auerbach hinter der Bürotür mit einem Kronen-Aufkleber und der Aufschrift „Königin“, gegen den sie sich nicht wehren kann. „Ich habe ihn anfangs immer abgemacht, aber sie hatten immer wieder einen neuen. Irgendwann habe ich aufgegeben.“ *Dana Toschner*



Alle verschieden, alle gleich

Kindereinrichtungen



„Weil wir alle verschieden sind, sind wir alle gleich.“ Unter diesem Motto starteten wir bereits im vergangenen Jahr unser Projekt in der Sprach-AG „Quasselstunde mit Ilselotte Keksberg“.

Inklusion stellen wir in den Fokus unserer Arbeit. Inklusion bedeutet Zugehörigkeit, also das Gegenteil von Ausgrenzung, wenn jeder Mensch – mit und ohne Beeinträchtigung oder Behinderung – überall dabei sein kann. In einer inklusiven Gesellschaft ist es normal, verschieden zu sein. Inklusion bedeutet mehr als Barrierefreiheit. Es ist mehr als breite Türen. Inklusion beinhaltet den Abbau von Hürden, weniger Barrieren in den Köpfen, mehr Offenheit, mehr Toleranz und ein besseres Miteinander.

Alle Kinder, unabhängig von individuellen Merkmalen, wie Alter, Geschlecht, Status der Familie und Entwicklungsstand haben ein Recht auf Bildung. Dem wollen wir gerecht werden. Unser Anliegen basiert auf der Tatsache, dass Kinder von Natur aus in der Lage sind, einen differenzierten Gerechtigkeitssinn zu entwickeln. Durch gezielte Angebote, aber auch Erlebnisse und Erfahrungen im Kita-Alltag möchten wir unseren Kindern die Augen öffnen, sie für mehr Offenheit und Toleranz sensibilisieren. Sie erleben Wertschätzung und Respekt für das Besondere. Sie lernen, sich in andere hineinzuversetzen und erleben unsere

Kita als einen sicheren Ort ohne Ausgrenzung und Hänseleien.

Mehr Gerechtigkeit in der Kita bedeutet für jedes Kind mehr Teilhabe, weniger Frustration und mehr Engagement beim Lernen.

Unser Ziel ist es, die Individualität jedes einzelnen Kindes zu stärken. Jedes Kind findet Anerkennung und Wertschätzung. Unsere Kinder sollen aktiv und bewusst Erfahrungen mit Menschen machen, die anders aussehen und sich anders verhalten, als sie selbst.

Sowohl in der Sprach-AG, als auch im Alltag hatten unsere Kinder bislang bereits die Möglichkeit, viel über das Thema Gleichberechtigung zu lernen. Sie erlebten spannende Geschichten und Rollenspiele, Lieder und Spiele. Ein großes Banner mit den Selbstporträts der Kinder schmückt unseren Flur – was verdeutlicht, dass alle anders aussehen, ob groß oder klein, dick oder dünn.

Anlässlich des Down-Syndrom-Tages erwartete unsere Kinder eine spannende Geschichte von einem kleinen Mädchen namens Mia, welches das Down-Syndrom hat. Anschließend hatten unsere Kinder die Möglichkeit, eigens von zu Hause mitgebrachte unterschiedliche Socken anzuziehen, um ein Zeichen zu setzen: „Weil wir alle verschieden sind, sind wir alle gleich!“

*Kerstin Bohne,
Kita „Mühlenspatzen“, Anderbeck*

Ideen schaffen (Spiel-)Räume

„Räume wirken auf unsere Sinne. Unsere Kreativität kann durch einen Raum beflügelt oder eingefroren werden.“

Prof. Tassilo Knauf

Kinder wollen sich die Welt zu eigen machen. Sie sind neugierig zu verstehen, wie die Dinge funktionieren; sie sind leidenschaftliche Forscher, Denker und Erfinder. Um den Kindern unserer Kita eine intensive Auseinandersetzung mit den von ihnen gewählten Themen zu ermöglichen, haben wir uns überlegt, Lernwerkstätten zu schaffen. Das klingt einfach, bedeutet aber für uns eine wohldurchdachte Raumgestaltung, die sich täglich den Lernbedürfnissen der Kinder anpassen muss.

Daher haben wir zunächst die Räume in den Blick genommen und die Kinder in ihrem Handeln beobachtet, um folgende Fragen zu beantworten: Sind die Räume übersichtlich gestaltet? Haben sie eine angenehme Atmosphäre, welche die Kinder und uns einlädt, sich umzuschauen und neugierig sein zu dürfen?

Aufgrund unserer Beobachtungen haben wir angefangen, die Räume neu- bzw. umzugestalten. Dabei tauschen wir uns mit den Kindern aus, gestalten mit ihnen zusammen und beobachten die Wirkung, die die neue Gestaltung



auf die Kinder hat, um ihren Bedürfnissen noch mehr entgegen zu kommen.

Dieser Prozess wird uns weiter begleiten und lässt uns und den Kindern immer wieder Spielräume für Veränderung. Der Anfang ist getan, und wir freuen uns auf die vielen gestalterischen Ideen, zu denen uns die Kinder im Laufe des Jahres inspirieren werden!

Das Team der Kita „Gröperstraße“, Halberstadt

Neue Lieblingsplätze im „Kinderland“

Unsere Kita „Kinderland“ in Dedeleben wird seit Februar 2019 aufwendig saniert. Nach der Fertigstellung des ersten Bauabschnitts konnten unsere Kindergruppen im Sommer 2020 zurückziehen. Eigentlich sollte es dann im Oktober eine kleine Einweihungsfeier geben, aber Corona hat uns einen Strich durch die Rechnung gemacht. „Es



wird ein schönes Fest geben, wenn alle Baumaßnahmen beendet sind und bis dahin hoffentlich auch die Corona-Pandemie vorüber ist“, kündigt die Kita-Leiterin Manuela Fischer an.

Der letzte Bauabschnitt ist derzeit im vollen Gange. „Im September haben wir bereits mit Abrissarbeiten des Bestandsgebäudes und der Verbindung zur Villa begonnen“, sagt der Technische Leiter des CECILIENSTIFTS, Markus Krause.

Trotz der Baumaßnahmen um uns herum haben wir uns in unserem neuen Zuhause gut eingelebt. Viele Dinge mussten neu durchdacht, ausprobiert und gelebt werden, um die neuen Räumlichkeiten gemeinsam mit den Kindern optimal zu nutzen und in den Kita-Alltag zu integrieren. Die Begeisterung über die einladenden, lichtdurchfluteten Räume ist riesig, sie schaffen eine warme, einladende Atmosphäre. Die Kinder lieben den großzügigen Spielflur mit einem riesigen Fenster, dies ist ein gern genutzter Platz zum Spielen und Beobachten. Die neue Kinderküche und ein Bewegungsraum stehen jetzt schon zur Verfügung. In freudiger Erwartung folgen in diesem Jahr noch eine Bibliothek und ein Snoezelraum. Die Fertigstellung des gesamten Bauvorhabens ist für diesen Sommer geplant.

Das Team der Kita „Kinderland“, Dedeleben

Neue Leitung in der Kita „Schaukelpferd“

Konstanze Bruns leitet seit Jahresbeginn die Kita „Schaukelpferd“ in Aderstedt. Sie arbeitet schon seit acht Jahren in dieser Kindereinrichtung, die letzten zwei Jahre davon als stellvertretende Leiterin. Nach ihrer ersten Ausbildung zur Bürokauffrau folgte nach einigen Jahren die Ausbildung zur Erzieherin. Konstanze Bruns hat ihr berufliches und privates Glück in Aderstedt gefunden.

Wie würden Sie sich selbst beschreiben?

Ich bin ein Mensch, der zielstrebig ist. Wenn ich eine Aufgabe angehe, dann führe ich diese auch zu Ende. Ich kann gut zuhören, dadurch zeige ich echtes Interesse an meinen Mitmenschen, die persönliche Bindung wird stärker zwischen Eltern, Kindern und Teamkollegen. Dies ist eine wichtige Basis für eine gute Zusammenarbeit und ein erfolgsversprechendes Miteinander.

Die Leitung einer Kita ist eine besondere Herausforderung. Worauf freuen Sie sich?

Ich freue mich auf mein neues Aufgabenfeld, welches jetzt noch abwechslungsreicher und mit vielen neuen Herausforderungen, wie dem Spagat zwischen Gruppenarbeit und Büroarbeit, bestückt sein wird.



Wie sieht ein perfekter Arbeitstag für Sie aus?

Ein perfekter Arbeitstag beginnt bei mir, wenn mich die Kinder und meine Kollegen mit einem Lächeln begrüßen. Ich gebe zu, eine Tasse Kaffee gehört auch dazu. Die perfekte Mischung: produktive, intensive Phasen beim gemeinsamen Spielen und Lernen mit den Kindern.

Womit kann man Ihnen eine Freude machen?

Es wäre eine Freude zu erleben, wenn jeder die Hälfte von dem täte, was er von anderen erwartet!

„Mühlenspatzen“ in Karnevalsstimmung

Auch wenn Karneval in diesem Jahr ausfallen musste, darf man ja wohl ein bisschen gute Laune verbreiten, dachten sich die Anderbecker „Mühlenspatzen“ und haben ihr Dorf mit bunten Papiergirlanden verschönert.

600 Meter selbst gebastelte Ketten aus Papierringen wurden in der Kita und bei den Kindern zu Hause angefertigt. Auch Senioren aus benachbarten Gemeinden, der Karnevalsverein des Dorfes, die Feuerwehr und viele Anderbecker haben bei dieser fröhlichen Gemeinschaftsaktion mitgemacht. Sogar aus Magdeburg wurde eine selbst gebastelte Girlande per Post eingesandt. Die längste zusammenhängende Girlande war 25 Meter lang.

Mit viel Gepäck, zwei Bollerwagen und Musik zogen zwei Gruppen der Notbetreuung an das jeweilige andere Ende des Dorfes. Die Girlanden wurden an Zäune gehängt, mit Kabelbindern und Tackern ging es flott voran.

Auf der Mitte der Strecke verbanden Emily und Svea beide Ketten der Gruppen als Zeichen für die Gemeinschaft und den Zusammenhalt in schweren Zeiten. Auch die Kinder, die nicht die Kita „Mühlenspatzen“ besuchen konnten, standen in einiger Entfernung am Straßenrand und feuerten ihre Spielkameraden an.

Und natürlich: Anderbeck Huy Lau!



Witzig und böse



INKLUSION IN ZEITEN DER PANDEMIE

Der Karikaturist Phil Hubbe, selbst an Multipler Sklerose erkrankt, zeichnet seit vielen Jahren seine sogenannten „behinderten Cartoons“. Sie sind witzig und oft böse – und der Betrachter fragt sich unweigerlich „Darf man das?“. Man darf. Denn mit seinen Bildern spricht Phil Hubbe vielen Menschen mit Behinderungen aus der Seele. Er zeigt, mit welchen Problemen sie sich im Alltag herumschlagen müssen und wirft dabei nicht mit Wattebällchen. In einem Beitrag der „Süddeutschen Zeitung“ wird Phil Hubbe mit dem schönen Satz „Kein Humor bedeutet auch Ausgrenzung“ zitiert.

„Wo man verzweifeln könnte, schafft er durch seinen Humor den Raum für befreiendes Lachen und neuen Mut“, schreibt der Lappan-Verlag über das gerade erschienene jüngste Buch des Magdeburgers, aus dem der auf dieser Seite abgebildete Cartoon stammt. Es heißt „Zeugen der Inklusion“ und ist für 10 Euro im Buchhandel erhältlich (ISBN: 978-3-8303-3589-4).



Umfrage: Hat die Krise auch Gutes gebracht?

Die Einschränkungen, die die Corona-Pandemie mit sich bringt, machen uns allen den Alltag nicht gerade leichter. Und manches nervt gewaltig. Trotzdem: Nur auf das Negative zu schauen, hilft niemandem weiter. Deshalb wollen wir in der nächsten Ausgabe unserer Hauszeitung das Positive suchen, was die vergangenen Monate gebracht haben – trotz Krise.

Wir möchten alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des CECILIENSTIFTS nach schönen Erlebnissen fragen. Senden Sie Ihre Antwort auf die Frage „Hat die Krise auch Gutes gebracht?“ und ein Porträtfoto (Handyaufnahme ist okay, wenn die eingebaute Kamera gut ist) bis Ende Juni an m.stach@cecilienstift.de. Die Antwort darf kurz sein, drei oder vier Sätze reichen. Dankeschön!

In liebevollem Gedenken ...

Schwester Magdalena Schlemmer

* 28.09.1931
† 14.01.2021

Am 14. Januar ist das Leben von Schwester Magdalena friedlich zu Ende gegangen. Im Vertrauen auf Christus, unseren Erlöser, hat sie ihre Augen geschlossen.

Magdalena Schlemmer wurde am 28. September 1931 in Meuro geboren. Aufgewachsen als Pfarrerstochter, entwickelte sie großes Interesse an theologischen Themen und entschied sich dann für das Studium der Kirchenmusik. Sie wollte nicht in der Studierstube sitzen, wie sie es bei ihrem Vater als Pfarrer erlebt hatte, sondern bei den Menschen in der Gemeinde unterwegs sein. Nach ihrem Abschluss in Halle/Saale, wo sie auch eine katechetische Prüfung absolvierte, trat sie ihre erste Stelle in Thale an, bevor sie 1960 nach Roßla wechselte. In diese Zeit fällt auch ihre Entscheidung, Cecilienschwester zu werden. Viele Jahre wirkte sie dort in der Gemeinde, im Kirchenkreis und im Krankenhaus als Kantorkatechetin und hinterließ viele segensreiche Spuren. Noch heute erinnern sich die Menschen dort gerne an „Fräulein Schlemmer“. Bei Chorproben und Aufführungen, Rüstzeiten und in ihrer katechetischen Arbeit war sie mit vollem Engagement dabei. Ein wichtiger Schritt auf ihrem Weg war 1976 die Entscheidung, Diakonis-



se zu werden, was eine noch stärkere Bindung an die Gemeinschaft bedeutete. 1983 führte ihr Weg sie nach Halberstadt ins Diakonissen-Mutterhaus Cecilienstift, wo sie 1987 eingesegnet wurde.

Von Halberstadt aus war Schwester Magdalena in verschiedenen Gemeinden im Umland tätig. Dort konnte sie auch von der Nähe zum Kirchenmusikalischen Seminar, das zu der Zeit im Mutterhaus angesiedelt war, profitieren. In der Schwesternschaft engagierte sie sich im Schwesternrat. Als ein Mensch, der die Dinge mit scharfem Verstand gründlich durchdachte, wurde sie respektiert. Ihr musikalisches Talent brachte sie auch noch im Feierabend (so heißt der Ruhestand bei den Diakonissen) ein, wenn sie bei Gottesdiensten die Orgel spielte oder sich zur Fürbittstunde ans Harmonium setzte.

Wir danken Gott für alles, was er uns durch Schwester Magdalena geschenkt hat und befehlen sie seiner ewigen Treue an.

Michael Burchhardt

* 23.08.1965
† 15.02.2021

Michael Burchhardt wurde am 23.08.1965 in Elbingerode geboren.

Bevor er 1980 im Cecilienstift aufgenommen wurde, betreute ihn seine Mutter liebevoll in ihrem Zuhause. Unser „Michi“ war stets in Bewegung und immer neugierig. Er war ein sehr lebensbejahender kleiner Mensch, mit einem starken Charakter und viel Durchsetzungsvermögen.

Er verständigte sich mit einfachen Gesten und Lauten, um seine Wünsche erfüllt zu bekommen.

„Michi“ liebte die gemeinsamen Urlaube mit der Wohngruppe. Besonders wohl fühlte er sich, wenn er am Strand saß, aufs Wasser schaute und den

Wind im Gesicht spürte.

Innerhalb seiner Wohn- und Fördergruppe fühlte er sich geborgen und genoss die Aufmerksamkeit seiner Mitbewohner und pädagogischen Betreuer.

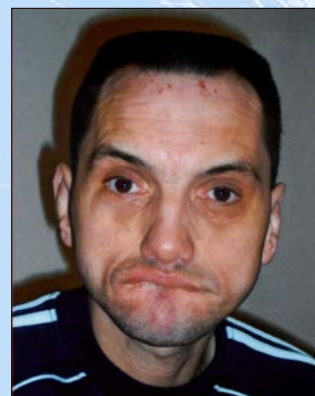
Am 15.02.2021 ist Michael Burchhardt ruhig und

friedlich in seiner gewohnten Umgebung eingeschlafen.

Wir vermissen unseren „Michi“. Wir tragen ihn weiter in unseren Herzen.

In liebevollem Gedenken

Haus Hephata, Bewohner und Mitarbeiter



Keine Veranstaltungen

Aufgrund der aktuellen Situation und der Verordnungen rund um die Corona-Pandemie wird es bis auf Weiteres keine öffentlichen Veranstaltungen in unseren Einrichtungen geben. Sobald sich die Situation ändert, informieren wir auf unserer Webseite www.cecilienstift.de über anstehende Events.



**HERBST
PLAN-CONSULT
GMBH**

ARCHITEKTUR
GENERAL- UND
GEBÄUDEPLANUNG
PROJEKTSTEUERUNG
PROJEKTENTWICKLUNG



Friedenstraße 51 | 38820 Halberstadt
t: 03941.56953-0 | f: 03941.56953-29 | e: info@herbst-hbs.de
www.herbst-hbs.de

ANDACHTEN & GOTTESDIENSTE

April bis August 2021

Haus Hephata

Di. 13.4., 4.5., 1.6., 6.7., 3.8., jeweils 15.30 Uhr

Seniorenzentrum Nord Haus 8

Mi. 14.4., 5.5., 2.6. 7.7., 4.8., jeweils 10 Uhr

Seniorenzentrum Nord Tagespflege

Mi. 14.4., 5.5., 2.6. 7.7., 4.8., jeweils 14.30 Uhr

Seniorenzentrum Nord Haus 5

Do. 15.4., 6.5. 3.6. 8.7., 5.8., jeweils 10 Uhr

Bibelstunde Sternenhaut

Do. 22.4., 27.5. 24.6. 23.7., 27.8., jeweils 16 Uhr

Fürbittstunde Sternenhaut

Fr. 9.4., 7.5. 11.6. 9.7., 13.8., jeweils 16 Uhr

Mutterhauskapelle

2.5., 6.6., 11.7., 8.8. jeweils 10 Uhr

Gespräch & Seelsorge

Unsere Pfarrerin Dr. Elfi Runkel ist dienstags zwischen 9 und 12 Uhr in ihrem Büro im Mutterhaus zu erreichen (Telefon: 03941 681417).



CECILIENSTIFT

WIR SUCHEN SIE!

Das Diakonissen-Mutterhaus CECILIENSTIFT Halberstadt gehört zu den größten Unternehmen im sozialen Bereich im Landkreis Harz. In den Bereichen Seniorenhilfe, Behindertenhilfe und Kindereinrichtungen engagieren wir uns in Halberstadt, im Harzkreis und auch darüber hinaus.

Wir suchen: **Altenpfleger/innen**
Gesundheits- und Krankenpfleger/innen
staatl. anerkannte Erzieher/innen
Heilerziehungspfleger/innen
Logopädinnen und Logopäden

Wir bieten: – tarifliche Lohnzahlungen nach den Arbeitsvertragsrichtlinien (AVR) der Diakonie Mitteldeutschland
– ein 13. Monatsgehalt
– aufgeschlossene und motivierte Teams
– eine verantwortungsvolle und interessante Arbeit

Aussagekräftige Bewerbungen schicken Sie bitte an:

Diakonissen-Mutterhaus CECILIENSTIFT Halberstadt
Personalabteilung | Am Cecilienstift 1 | 38820 Halberstadt
Tel.: 03941 681441 oder elektronisch an: bewerbung@cecilienstift.de



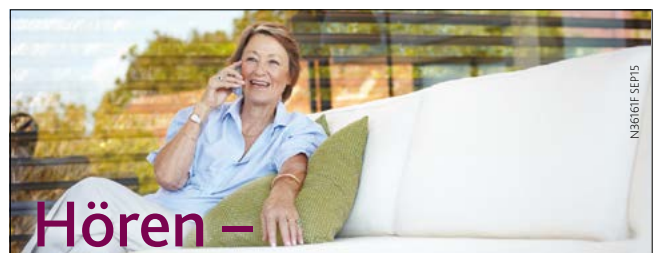
Heimatverbunden!

Unser Herz schlägt regional!

Als regional verankertes Unternehmen investieren wir nachhaltig, für eine lebenswerte Region.

HALBERSTADTWERKE

www.halberstadtwerke.de



Hören – auch wenn Hörgeräte nicht ausreichen.

Ihr Informationsportal über hochgradige Schwerhörigkeit und deren Therapiemöglichkeiten.

www.ich-will-hoeren.de
Eine Initiative von Cochlear Deutschland

Ich will hören



*Nenne dich nicht arm, weil deine Träume nicht in Erfüllung
gegangen sind; wirklich arm ist nur, der nie geträumt hat.*

Marie von Ebner-Eschenbach

Diakonissen-Mutterhaus
CECILIENSTIFT HALBERSTADT



Sternnhaus

Am Cecilienstift 1 • 38820 Halberstadt • Telefon 03941 68140
www.cecilienstift.de • info@cecilienstift.de



Das Cecilienstift ist auch bei facebook
www.facebook.de/cecilienstift